

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummer'sches Haus).
Verantwortlicher: E. G. G. (mit
Ausnahme der Sonntage u. Feiertage
von 11—12 Uhr vorm.)
Bestellungen werden nicht
angenommen, namenslose Ein-
schaltungen nicht berücksichtigt.
Ankündigungen
nach der Verwaltung gegen
Bewahrung der Billigkeit fest-
zusetzen. Bei Wiederholungen Preis-
nachschlag.
Der „Deutsche Wacht“ erscheint
am Sonntag und Donnerstag
nachts.
Wochenpreis 888.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummer'sches Haus).
Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . fl. 1.00
Halbjährig . . . fl. 1.50
Jahrespreis . . . fl. 2.40
Für C. i. l. i. mit Aufstellung in
Haus:
Monatlich . . . fl. —.55
Vierteljährig . . . fl. 1.50
Halbjährig . . . fl. 3.—
Jahrespreis . . . fl. 5.—
Für's Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.
Eingelieferte Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 81. **Gissi, Donnerstag, 11. October 1900.** **25. Jahrgang.**

Zwan der — „Elegante.“

Das Ungeahnte wird Ereignis! Dr. Zwan Dečko ist Reichsrathscandidat für das Cillier Wahlmandat. Das deutschgeschriebene Organ des Burzburger Domcapitels, die „Südsteirische Post“ hat ihre Leyer auf die bezaubernde Melodie „Dr. Zwan Dečko“ gestimmt und stellt in ihrer letzten Nummer den Herrn von Livadia als Reichsrathscandidaten vor.

Die „Südsteirische“ ist auch diesmal den Traditionen der politischen Tragikomödie treu geblieben. Ihre Kandidatenepistel ist so gehalten, daß sie uns eine ernste Bekämpfung der Candidatur Dr. Dečkos mißheißt — eine solche Candidatur bekämpft sich selbst, weil sie mit der Pose der Selbstverherrlichung und Selbstverpöthung vor die Öffentlichkeit tritt.

Ein frenetisches Gelächter muß den ganzen Wahlbezirk durchdröhnen, wenn die „Südsteirische“ von der „denkbarsten (!) passendsten Persönlichkeit“, die „wirklich auch gewählt werden wird“, schreibt: „Dr. Zwan Dečko ist eine elegante Erscheinung, von ausgesucht feinen Umgangsformen und eines bewundernswürdigen, ruhig erwägenden Charakters, eines fürmischen, leidenschaftlichen Wesens ist ihm fremd. Als solchen wird (!) man ihn bald (!) allgemein lieb gewinnen. Aber noch mehr. Dr. Dečko genießt (sic!) den Ruf eines ausgezeichneten und in allen seinen Unternehmungen glücklichen (!) Juristen.“

Ein Commentar zu dieser Verherrlichung des Dr. Dečko ist wohl überflüssig. Oder sollen wir uns in eine kritische Beleuchtung der „zaubergewaltigen Erscheinung“ und Heldengestalt Dr. Dečkos verlieren? Sollen wir daran erinnern, wie der Mann mit den „Umgangsformen“ und dem „leidenschaftlichen Wesen“ beim Tschekenfeste im Narodni Dom

mit dem Revolver gedroht hat? Auch die juristischen Erfolge Dr. Dečkos sind zu bekannt, als daß wir die Berechtigung des Ausdruckes „zguba“ einer Erörterung unterziehen könnten.

An der „Südsteirischen“ Hymne auf Dr. Dečko ist bemerkenswert, daß sie es ängstlich vermeidet, die Candidatur als eine slovenisch-nationale zu bezeichnen. Sie faselt wohl von einem „Entgegenkommen von Seite der slovenischen Partei gegenüber den übrigen Interessenten“, sie meint „daß die Deutschen das Mandat wenigstens einmal schon aus Klugheit den Slovenen überlassen sollten“. Ebenso frech, wie albern! Als die Bewilligung des Sokolfestes auf natürlichem Wege nicht zu erlangen war, da versuchte es die windische Presse mit einer Anbiederung an die deutsche Geschäftswelt. „Wenn Ihr uns das Sokolfest bewilligt“, so schrieben sie, „dann sei aller Groll gegen die deutschen Kaufleute und Gewerbetreibenden vergessen und wir werden in himmlischem Frieden leben.“ Man ist von deutscher Seite über diese alberne und verlogene Anbiederung selbstverständlich zur Tagesordnung übergegangen, weil man sich in einen politischen Bettelhandel überhaupt nicht einläßt und weil insbesondere bislang noch kein Ereignis im Stande war, der windischen Verheugungspolitik Einhalt zu gebieten. Auch jetzt wieder glauben die windischen Heher das Mandat, das in ehrlichem offenen Wahlkampfe dank der deutschen Mehrheit der Wählerschaft der deutschen Partei erhalten blieb, zu erbetteln, nachdem sie selbst keine Hoffnung hegen, es im ehrlichen Kampfe zu erobern. Wenn die slovenischen Politiker glauben, daß das Cillier Mandat von Rechtswegen den Slovenen gehört, wozu brauchen sie dann die „Klugheit“ ihrer Gegner, wozu benötigen sie dann die „Wahlenthaltung“ der deutschen Handels- und Gewerbetreibenden? Glauben etwa die slovenischen Politiker, daß die

deutschen Geschäftsleute so dumm sind, zu glauben, daß die Slovenen nach „wenigstens theilweiser (deutscher) Wahlenthaltung“ sofort den „Frieden auf volkswirtschaftlichem Gebiete“ herstellen, mit der Boykottierung deutscher Geschäftsleute aufhören und die nationalen slovenischen Geschäftskonkurrenzen kurzweg verschwinden lassen werden? Der politische Kampf kennt keine Geschenke und keine Bettelei und gerade die slovenische Partei hat dort, wo sie dank einer unrichtigen Gesetzesauslegung über eine schwache Mehrheit verfügt, in der Cillier Bezirksvertretung, von einer billigen und gerechten Anerkennung der deutschen Minderheit nie etwas wissen wollen. Es ist aber auch dieser deutschen Minderheit nie eingefallen, ihre Rechte anders geltend zu machen, als wie eben als Rechte. Den wirtschaftlichen Kampf werden die deutschen Geschäftsleute, ohne Rücksicht auf politische Strömungen, auf Grund ihrer Leistungsfähigkeit auskämpfen, gerade so wie die deutsche Stadtbevölkerung auch fernerhin dem leistungsfähigen slovenischen Landwirte seine Erzeugnisse abkaufen wird.

Wenn die windische Presse im kommenden Wahlkampfe dem deutschen Geschäftsmann die dankbarste abgelehnte Rolle des „dummen Kerls“ zugebach hat, so thut sie dies in verdoppelter Weise bei der Beamtenchaft. Die „Südsteirische“ schreibt wörtlich: „Außerdem erschien noch bei jeder Wahl eine große Zahl von Beamten, die es übers Herz brachten, das Volk für das sie eigentlich da sind und von dem sie leben, nun diesem Volke die Vertretung im Reichsrathe entreißen zu helfen.“

Die gesammte Beamtenchaft des Wahlbezirk muß diese Infamie mit Entrüstung zurückweisen. Ja die Beamtenchaft ist für das Volk „da“ — in ihrem beruflichen, amtlichen Wirken; aber für

Der Dieb.

Novellette von Jakob Deboen.

Der alte Franz Abraham trippelte langsam in Gasse entlang. Plötzlich aber vertrat ihm die junge Martha Jorlai den Weg, die den Alten von der offenen Veranda her erblickt hatte.

„Also — Sie bleiben noch immer bei Ihrer Klage?“

„Ich führe gar keine Klage, mein Kind, ich will nur mein Geld haben.“

„Und warum verdächtigen Sie just meinen Mann?“

„Nicht ich habe ihn im Verdacht, sondern der Gerichtshof.“

„Ei, was Sie nicht sagen! Sieht mein Mann nicht auf Ihre Verschuldigung hin im Kerker?“

Dann fuhr sie im Tone tiefster Ueberzeugung fort: „Und doch möcht' ich darauf schwören, daß er unschuldig ist.“

„Mag sein! Ich weiß nur, daß ich den Kaufmann für meinen Ochsen in Malsalva noch in der Wölche gehabt hab'; das könnte mein Bruder auch behaupten, wenn ihn der liebe Gott nicht so unerwartet abgerufen hätte.“ Dabei wies er auf das Nachbarhaus. „Wir haben in der Garflüche zusammen getrunken und auch er hat das getupfte Lächeln gesehen, in welches mein Geld eingewickelt.“

„Nun und dann?“

Dann hab' ich mich zu Fuß auf den Heimweg gemacht und bei dem Gegeßer Pafs hat mich dein Mann eingeholt und auf seinen Wagen genommen! Ich hab' mich der Schlaf übermannt und wie ich

erwacht bin, war das Geld beim Teufel. Mehr weiß ich nicht. Das Uebrige soll der Gerichtshof herausfinden.

„Wollte Gott! Denn mein Mann hat das Geld nicht berührt, das weiß ich.“

„Wo ist also das Geld hingekommen?“

„Jemand hat es Ihnen aus der Tasche gestohlen. Gott möge dem elenden Diebe selbst auf der anderen Welt die ewige Ruhe nicht schenken.“

„Ja, ja, das sag' ich auch“, brummte der weißhaarige Franz Abraham und trippelte weiter die Gasse entlang.

Während dieses Gesprächs vor dem Hausthor geführt wurde, breitete im Nachbargarten die alte Nachbarswitwe ein paar rothgewürfelte Kissen auf dem Rasen aus. Gestern hatten sie ihr den einzigen Sohn begraben und sein Bettzeug war's, das sie nun lästete.

„Trösten Sie sich, Frau Nachbarin“, wandte sich Martha Jorlai an die tiefgebeugte Mutter, „wir haben halt alle unser Kreuz zu tragen.“

„Mir hat Gott schweres auferlegt, mein Kind.“

„Und mir vielleicht nicht? Freilich hat Ihnen Gott plötzlich den einzigen Sohn genommen, aber er ist wenigstens eines natürlichen, schönen Todes gestorben und hat ein ehrliches Andenken hinterlassen. Aber was sollen wir machen, ich und meine Kinder, wenn man meinen armen Mann des Diebstahls beschuldigt und unschuldig in den Kerker geworfen hat?“

„Aber Ihr Mann kann doch nach Hause kommen, mein Sohn aber nicht mehr.“

Und sich die Augen mit dem Schürzenzipfel trocknend, fuhr sie fort:

„Ich hab' auch gar keine Lust gehabt, zum Jahrmärkte zu fahren. Wie wenn ich gespürt hätte, daß ihm etwas geschieht. Aber mein Sandor hat große Lust gehabt und so sind wir doch gefahren. Und dann ist er mir plötzlich krank geworden und gestern hab' ich ihn begraben — meinen Einzigen!“

Dann wandte sie sich wortlos um und gieng in das verödete Haus zurück. Auf die Ofenbank gekauert, weinte sie still vor sich hin. Von draußen klang zuweilen die Stimme der Nachbarin an ihr Ohr, die, vor dem Hausthor stehend, jedem Vorübergehenden ihr Leid klagte und dem wirklichen Thäter, um dessentwillen ihr Mann unschuldig leiden muß — die allerschauerlichsten Verwünschungen ausstieß. Die trauernde Mutter hörte schluchzend die unaufhörlich sich wiederholenden Flüche und seufzte tief auf.

„Ach, du lieber Gott, warum stirbt nicht lieber so ein Schurke, anstatt meines braven, guten schmucken Jungen.“

Dann erhob sie sich, öffnete die große uralte Truhe und begann die Kleider ihres Sohnes auszuräumen, Stück für Stück. Jedes faltete sie auseinander, streichelte es liebevoll und legte es wieder sorgfältig auf seinen Platz zurück, indeß ihr die heißen Thränen über die runzligen Wangen tropften und ihr Herz fast brechen wollte vor bitterem Weh.

„Mein Sohn! Mein Sandor!“

Als sie die Toppe mit den grünen Aufschlägen in die Hand nahm, die er beim Jahrmärkte ge-

das ganze Volk und nicht nur für ein Volk, am allerwenigsten für das von Dečko und Sernec und deren geistlichen Helfershelfern verhegte Volk. In ihrem außeramtlichen Wirken aber muß der Beamtenstand jene staatsbürgerliche Freiheit erhalten bleiben, welche ihr die Betätigung der Gesinnung gestattet. Oder sind unsere Staatsbeamten Staatsbürger niederer Ordnung, oder sind sie Mameluken der windischen Hezpolitik? Leben etwa die österreichischen Staatsbeamten vom slovenischen Volke, welches kaum ein Zehntel der deutschen Steuerleistung trägt? Und eine Insamie sondergleichen ist es, wenn die „Südsteirische“ den Beamten „aus Herz legt, sie mögen nicht im Sinne K. K. Wolfs aus purem Muthwillen dem preussischen einköpfigen Ardie Brücke bis zur Adria bauen helfen.“ Diese Böherei war freilich nirgends besser angebracht, als bei der Stimmenwerbung für einen Mann, der seinem Heim den Namen des russischen Kaiser-schlosses Livadia gegeben hat.

Wie wir schon leztlin ausgeführt haben, ist die slovenische Wahlactik dadurch charakterisiert, daß „die Slovenen die Candidatur eines Beamten dormalen, wo die Regierung die Slovenen förmlich knechtet, auf das Entschiedenste perhorrescieren.“ Die slovenischen Beamten, welche dem Candidaten der slovenischen Partei ihre Stimme geben werden, werden also auch dagegen demonstrieren, daß „die Regierung die Slovenen knechte!“ — wir werden ihnen dies ebensowenig verargen, wie ihre offenkundige Zustimmung zu einem Wahlprogramme, in welchem „die äußerste Obstruction zum Principe erhoben“ ist. Wir verlangen aber, daß die Gesinnung der deutschen Beamten wie die aller anderen Staatsbürger geachtet und nicht beschimpft und verdächtigt wird.

Für den Candidaten Dr. Dečko werden also ins Feld geführt: Die Bewunderung seiner körperlichen und geistigen Schönheit, der Appell an eine Charakterlosigkeit deutscher Geschäftsleute, sowie die Herabminderung und Verdächtigung der deutschen Staatsbeamten. Diesen drei Argumenten der Lächerlichkeit wird noch ein viertes zugesellt, von dem wir nur zu dem Zwecke der Erheiterung Notiz nehmen: Die „Damen des windischen Salons“ sollen, wenn alle Stricke reißen, siegbringende Wahlamazonen werden! Die „Südsteirische“ schreibt nämlich:

„4. Ein Factor ist bisher in unserem politischen Leben zu wenig hervorgetreten, ich meine das zarte Geschlecht. Wie

tragen und in welcher der schlante, schöne Bursche manches Mädchenherz höher schlagen gemacht, fiel ihr aus der inneren Brusttasche ganz unerwarteter Weise ein Päckchen in den Schoß.

„Was ist denn das?“

Sie öffnete es und schrie mit bleichen Lippen laut auf:

„Du mein Herr Gott sei mir gnädig!“

Das Päckchen enthielt ein getupftes Tüchlein und darin die nämliche Summe, die der alte Franz Abraham für seinen Ochsen bekommen hatte.

Ihr Athem stockte, einen Augenblick lang ward es ihr schwarz vor den Augen. Ihr war's, als stürze das Dach über ihrem Kopfe zusammen. Für den Augenblick meinte sie zu träumen. Oder war vielleicht das Haus verhegt? Denn das ist unmöglich — ganz unmöglich.

„O, mein Gott, mein Gott!“

Aber vergebens war all' ihr Jammer, das Geld lag ihr im Schoß, zwei Hunderter und drei Zehner, ganz wie's der alte Franz Abraham den Gensdarmen angegeben. Mit schwerer Faust band sie es wieder in das Tüchlein und barg es in dem Busen und wollte hinaus ins Freie, denn sie meinte ersticken zu müssen. Aber die Glieder versagten ihr den Dienst, kraftlos sank sie in den Sessel zurück und blieb regungslos mit geringelten Händen sitzen.

Ihr theurer, einziger Sohn ein Dieb, ein gemeiner Verbrecher! Wohl war er ein etwas leichtlebiger Bursche, der lieber in die Schänke als in die Kirche gieng, aber jeder hatte ihn als ehrlichen guten Menschen gekannt, der keiner Fliege etwas zu

muthig haben doch an der Seite der Boerenhelden in jüngster Zeit ihre Frauen und Töchter gestritten! Wäre den Boeren der Sieg beschieden gewesen, wäre dies nicht zum mindesten das Verdienst der Frauen gewesen! Oder ein näheres Beispiel! Man gehe zu einer Wahl nach Wien. Was für großartige Dienste leisten da die Frauen der guten Sache. Elegante Damen suchen da das ärmste Schusterlein in dessen Werkstatt auf und expedieren (!) es flink per Fiaker zum Wahllocale; die Wahllocale selbst sind mit einem Kranze schmucker Damen umstellt (!), die galant den Männern, den Wählern die weißen Nelken in die Knopflöcher stecken! — Wäre es da wirklich von uns Vermeessenheit, zu hoffen, daß sich die Damenwelt auch bei uns der Reichsrathswahl annehmen werde. — Wenn dann nach glücklich beendeter Wahl in den Grenzen strengsten Anstandes des Siegesfest (!!!) wird (sic!) gefeiert werden, wenn klingen nicht schon jetzt in den Ohren begeisterte Trinksprüche auf unsere neuesten liebenswürdigen Verbündeten!“

Der begeisterte Jüngling, der schon heute vom damenfrohen Siegesfest schwärmt, verräth uns nicht, in welcher Weise die slovenische „Damenwelt“ Herr Dr. Dečko zum Siege verhelfen wird. Das Benehmen der spuckenden und geifernden Damen am Giller Narodni dom am Tage des Tschechenrummels gibt allerdings einen recht appetitlichen Vorgeschmack von den Heldenthaten der windischen Wahlamazonen — trotz der imponierenden Versicherung des „strengsten Anstandes“.

Die „Südsteirische“ meint schließlich: „Dr. Dečko . . . Abgeordneter der Stadt Gilli, ein Factum, über das ganz Oesterreich erstaunen wird.“ (!) Wenn der Herr von Livadia auf Grund jener Argumente gewählt werden könnte, welche die „Südsteirische“ für seine Candidatur ins Treffen führt, dann müßte er wohl selbst am meisten darüber staunen. Zwan der „Elegante“ wird aber hoffentlich vor diesem Schrecken bewahrt bleiben.

An die deutschen Wähler Steiermarks.

Dem im Jahre 1897 gewählten Abgeordnetenhaufe ist durch das Auflösungs-patent vom 7. September ein vorzeitiges Ende be-

leide that. Und er, er sollte das gethan haben? Nein, nein unmöglich!

Aber wie kam das Geld in seine Tasche?

Schrecklich, zum Wahnsinnigwerden!

Sollte der Alte es verloren haben und war Sandor der Finder?

Was hatte die Unglückliche zu diesem Entschlusse getrieben?

Sie zermartete sich das Hirn, um eine annehmbare Erklärung zu finden. Vergebens. Ihr Sohn mußte der Thäter gewesen sein. Wer weiß, vielleicht der ungewohnte Trunk, die Gelegenheit. Er hatte in der Gartläche neben dem Alten geessen und das gelbgetupfte Päckchen schaute gar verführerisch aus der Brusttasche des Wammes hervor. Damals mochte die Versuchung an ihn herangetreten sein. Er konnte die That leicht begehen, denn der Alte war total betrunken und konnte kaum die Zunge regeln.

Herzbrechendes Schluchzen schüttelte den mageren Körper der Alten und vorwurfsvoll jammernte sie:

„O, Sandor, Sandor, wie hast du dich so weit vergessen können.“

Von draußen tönte noch immer die Stimme der Nachbarin herein, die abermals Jemandem ihr Leid klagee und dem Missethäter fluchte, der all' diesen Kummer über sie gebracht.

„Mein Herr und Gott! All' diese Flüche fallen auf das Grab meines unglücklichen Kindes.“

Nein, das darf nicht so bleiben. Der Unschuldige darf nicht länger leiden. Und ihren Sohn soll niemand mehr im Grabe verfluchen. Denn,

reitet worden; binnen wenigen Monaten werden die Wähler neuerdings an die Urne berufen werden und damit in der Lage sein, einen entscheidenden Einfluss auf den weiteren Gang der politischen Entwicklung zu üben.

Das unglückselige slavisch-clericale Regierungssystem, das sich vom Ministerium Laaske bis auf die Gegenwart vererbte, hat es dahin gebracht, daß alle parlamentarische Thätigkeit in Oesterreich gelähmt wurde. Die Verfassung besteht fast nur mehr auf dem Papiere; der fortgesetzte Mißbrauch des § 14 des Staatsgrundgesetzes bereitet auf den unverhüllten Absolutismus vor.

Getreu diesem Systeme, war der unfähigste der Minister, der polnische Graf Badeni, berufen, bei der Erneuerung des Ausgleiches mit Ungarn die österreichischen Wirren auf das Aeußerste zu steigern. Der polnischen Geschäftspolitiker und der volksverrätherischen Clericalen war er sicher, und um die tschechischen Stimmen für den, unsere Wohlfahrt preisgebenden Ausgleich zu kaufen, erließ er die Sprachenverordnungen. Den Deutschen wurde die schwerste wirtschaftliche Schädigung und die empfindlichste nationale Demüthigung zugebracht. Dagegen den unbeugsamsten Widerstand zu leisten, hat die Deutsche Volkspartei als Ehrenpflicht und als Gebot der Selbsterhaltung betrachtet. Die mächtig aufgerüttelte nationale Volksbewegung in ganz Deutschösterreich stahlte den Widerstand unserer Abgeordneten, bis sie im Zusammenwirken mit anderen deutschen Parteien die bedingungslose Aufhebung der Sprachenverordnungen erzwingen hatten.

Die Obstruction der Tschechen aber gilt nunmehr nicht einem ihnen angeblich zugefügten Unrechte, sie wollen das böhmische Staatsrecht, die Zertrümmerung der Verfassung, die Zerreißung des Staates.

Es gibt nur eine Lösung: Vollständiger Bruch mit dem slavisch-clericalen Systeme, das den Staat in die Gefahr des Zerfalles gestürzt hat! Kein Pactieren mit dem Slaventhum und

wenn er auch gesundigt, so war er ja doch ihr Kind, ihr einziges, geliebtes Kind.

Das Geld muß dem rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben werden. Aber wie? Sollte sie die Schande des eigenen Sohnes eingestehen? Soll sie ihn im Dorfe als Dieb brandmarken, damit kommende Geschlechter seinen theuren Namen mit Verachtung nennen? Nein, sie kann nicht zum Verräther werden an ihrem eigenen Kinde.

Was thun? Rathlos zermartete sie sich den Kopf, um einen Ausweg zu finden, und in ihrer Verzweiflung jammerte sie so laut, daß die Vorübergehenden stehen blieben und lauschten.

„Die Arme! Sie beweint ihren einzigen Sohn“, seufzte manche mitleidige Seele. „So ein braver, hübscher Junge. Schade! Schade!“

Der armen Mutter drin im einsamen Häuschen aber war's, als hätte sie den Sohn zum zweitenmale verloren. Die Schande! Die Schande! Bald klagte sie ihn streng des Verbrechens an und verurtheilte ihn erbarmungslos. Dann wieder fand sie tausend Entschuldigungen für sein Thun.

„Nein, nein, er war nicht bei Sinnen. Sein armes Gehirn muß krank gewesen sein, darum ist er auch so plötzlich gestorben!“

Dieser traurige Gedanke schien ihr etwas Trost zu gewähren, aber bald tauchten die peinigenden Qualen wieder auf. Was thun? Wie den Unschuldigen befreien, für dessen Leiden Gott ihren Sohn zur Rechenschaft ziehen wird.

Sie muß den Fluch vom Grabe ihres Kindes wenden, und sein Andenken vor dem Schatten jeglichen Verdachtes bewahren.

seinen unersättlichen Forderungen! Der Staat muß auf seine natürliche und geschichtliche Grundlage gestellt und der deutschen Sprache die Stellung als Staatssprache zuerkannt werden! Aber auch der schmachvollen politischen Abhängigkeit von Ungarn und unserer wirtschaftlichen Tributpflicht sei unbedingt, und wäre es selbst durch Lösung des dualistischen Verhältnisses, ein Ende bereitet. Das ist der Wille der deutsch gesinnten Wählerschaft.

Nicht durch die Schuld unserer parlamentarischen Vertreter sind die wirtschaftlichen Interessen des Volkes unberücksichtigt geblieben. Das Elend und die Rückständigkeit haben die Regierungen zu verantworten, die, lange bevor es eine Obstruction gab, in einer Reihe von Jahren den wichtigsten wirtschaftlichen Forderungen weder Verständnis noch guten Willen entgegenbrachten. In den letzten Jahren aber traf jene Regierungen die Verantwortung, durch deren Schuld und Schwäche jedem ehrenhaften Deutschen die nationale Nothwehr zur obersten Pflicht gemacht wurde, und die sich durch die parlamentarische Obstruction nicht gehindert fühlten, die Bevölkerung durch Erhöhung drückender Steuern (Zuckersteuer!) wirtschaftlich schwer zu schädigen. Doppelt schwer lastet die politische Miswirtschaft auf den Alpenländern, die seit jeher auf so vielen Gebieten der staatlichen Fürsorge hinter anderen Theile des Reiches zurückgesetzt wurden. Die Abgeordneten, die die deutsch gesinnte Wählerschaft nun zu wählen hat, werden, der wirtschaftlichen und social-reformerischen Forderungen der Deutschen Volkspartei eingedenk, die fortschreitende Nothlage der arbeitenden Stände mit allem Nachdruck bekämpfen, sobald nur immer die allgemeinen politischen Verhältnisse es ermöglichen.

Aber die Deutschen in Oesterreich sind in einem Bertheidigungszustande. So lange der böhmische Feind vor den Mauern steht, so lange wir uns unterm Hochdruck eines deutschfeindlichen Regierungssystems befinden, so lange wir

Das Geld brannte ihren Busen wie glühende Kohle. Sie wollte es los werden um jeden Preis. Wer soll der Dieb sein. Denn jemand mußte es sein, damit kein Fluch eines Unschuldigen die ewige Ruhe ihres Kindes störe und so nahm die Mutterliebe die Schuld auf sich.

Wie von Furien gejagt stürzte sie hinaus durch den Obstdgarten ins Freie und hastete entlang an den Gärten, der Mühle zu. Auf dem Wege murmelte sie leise:

„Ja, ja, so wird's gehen. Es gibt kein anderes Mittel.“

Am Rande des Dorfes blieb sie vor dem Garten des alten Franz Abraham stehen, dessen Knecht unter den Bäumen auf dem Rasen spielte. Sie rief das Kind an den Zaun.

„Erzähl! Ist Großpapa zu Hause?“

„Ja.“

Sie nahm rasch das Päckchen aus dem Busen.

„Da, nimm das und trag's deinem Großvater hin, aber verlier's ja nicht.“

„I wo denn!“

„Und sag' dem Großpapa, ich hab's gethan, damals auf dem Markte; aber ich hab's bereut, und er — er soll verzeihen. Mich sieht er nimmer mehr.“

Die Kleine hüpfte fröhlich mit der Botschaft davon.

Die alte Frau eilte aber mit fliegender Hast der Mühle zu, dort, wo der Gießbach am wildesten stürmt und rauscht.

„Mein Sohn, es ist gesühnt!“

Und die Wellen schlagen plätschernd zusammen.

uns der Tücke und des Verrathes der clericalen Volksgenossen — gleichviel, welche Parteibezeichnung sie führen — und der zum Theile volksfremden Einflüsse der großcapitalistischen Machthaber zu erwehren haben, gibt es nur eine Pflicht: unerbitterlicher Kampf auch mit den schärfsten Waffen und bis zum Aeußersten!

In diesem Sinne mögen die treuen deutschen Wähler Steiermarks ihr Stimmrecht üben! Ihre Abgeordneten werden an der Willensäußerung des Volkes einen Rückhalt besitzen, der sie gegen alle Anfechtungen gesichert macht.

Die großen Ziele, die Zukunft des deutschen Volksstammes im Auge und an der Zusammengehörigkeit aller seiner Theile festhaltend, werden die Vertreter Deutschsteiermarks ihre regste Fürsorge dem engeren Heimatlande widmen und gegen alle Bestrebungen, die auf die allmähliche Zerreißung des Landes und die Untergrabung des Deutschthums in Untersteiermark gerichtet sind, die entschiedenste Abwehr üben.

Kein Fuß breit deutschen Bodens, kein Titelflecken deutschen Rechtes darf preisgegeben werden: das sei die Losung der Wahltag!

Die Leitung der Deutschen Volkspartei in Steiermark.

Graz, am 8. October 1900.

Abg. Dr. Pommer vor seinen Wählern.

Rohitsch, 8. October. Dr. J. Pommer, der bisherige Abgeordnete, erschien am 6. October in unserem Markte, um in einer Wählerversammlung seinen Rechenschaftsbericht zu erstatten. Diese Versammlung fand im Gasthose „Zur Post“ statt, war sehr zahlreich besucht und nahm einen allseits befriedigenden Verlauf. Nachdem Herr Bürgermeister Carl Ferschnig alle Anwesenden und namentlich den Herrn Abgeordneten freundlichst begrüßt hatte und Herr Dr. Franz Schuster zum Vorsitzenden der Versammlung gewählt worden war, sprach der geehrte Herr Abgeordnete durch mehr als zwei Stunden über die Verhältnisse und Vorgänge im Abgeordnetenhaus, über seine persönliche Thätigkeit und die seines Parteiverbandes. Er nahm sich die Mühe, den Zweck einzelner Anträge und ihre Bedeutung näher zu beleuchten und erwarb sich durch seine klaren und eingehenden Darlegungen den vollsten Dank der verschiedensten Ständen angehörigen Wähler. Am Schlusse der Versammlung sprachen die Wähler dem Herrn Abgeordneten den besten Dank aus, und die einmüthige Abstimmung mag dem Herrn Abgeordneten ein Beweis sein, daß der aus den Wählerkreisen heraus gediehene Wunsch, Herr Dr. Josef Pommer möge wieder als Wahlwerber auftreten, ein aufrichtiger ist. Seine Erklärung, dem Rufe Folge leisten zu wollen, wurde mit allgemeinem Beifalle aufgenommen.

Politische Rundschau.

Zur Kohlentheuerung. Bei den in unserem Staate bestehenden Regierungszuständen, steht wohl kaum zu erhoffen, daß hinsichtlich der Ausbeutung der Bevölkerung durch das Großcapital, eine Aenderung zum Besseren eintreten werde. Unsere Regierung wird auch dann, wenn bei den bevorstehenden Reichsrathswahlen unerschrockene radicale Männer in das Abgeordnetenhaus gewählt werden, kaum gegen den Wucher auftreten und wird auf parlamentarischem Wege die Frage der Volksbewucherung nicht gelöst werden. Nur ein Mittel gibt es, welches dem Wucher ein „Schach!“ zurufen kann und dies ist die Selbsthilfe des Volkes. Wenn unsere Regierung gestattete, daß einige unersättliche Volksausbeuter den Preis der Kohle in unsinniger Weise erhöhten, so muß es auch gestattet sein, daß sich das Volk mit dem Volke verbindet, daß sich das kohlenfördernde Volk mit dem kohlenverbrauchenden einigt und geeint vorgeht. Wenn bisher die Kohlenarbeiter bei der ArbeitsEinstellung nur ihren Vortheil zu erreichen suchten, — höheren Arbeitslohn, — dabei aber außer Acht ließen, daß die Werksbesitzer die Preise ins Ungeheuerliche erhöhen können, wie es nach dem letzten Streik auch ge-

schehen ist, so muß nunmehr ein anderer Vorgang eingeschlagen werden. Die Arbeiter sollen streiken, sie sollen einen Lohn erhalten, bei dem sie bestehen können und darum müssen sie von den Kohlenverbrauchenden unterstützt werden. Die Kohlenarbeiter dürfen aber die Arbeit nur dann aufnehmen, wenn die Grubenbesitzer den Preis für die Kohle nicht unnützlich erhöhen und alle wucherischen Zwischenhändler vom Weiterverkaufe ausschließen. Falls sich die Grubenbesitzer zu diesem Geschäfte nicht verstehen, wäre der Staat zu zwingen, neue Gruben aufzuschließen und die Kohle dem Volke als unverlegbares Gemeingut zu sichern. Nicht nur bei der Kohle kann das Volk dem Wucher steuern, sondern überall auf allen Gebieten und mit dem Hand in Handgehen des arbeitenden mit dem verbrauchenden Volke, hört der Wucher auf und werden die Großcapitalisten bald einsehen, wie schwach und hilflos sie gegenüber dem selbsthelfenden Volke sind.

Die patriotischen Clericalen. Bekanntlich spielt sich die schwarze Garde stets als die Musterpatriotenpartei auf und glaubt mit ihrer kaiser-treuen und österreichischen Gesinnung alle anderen Parteien in den Schatten zu stellen. Daß es mit dieser patriotischen Gesinnung der Clericalen recht windig aussieht, hat man erst jüngst aus dem Falle Stadler ersehen können. Die Clericalen sind eben nur solange Patrioten, solange es nach ihrem Willen geht und der clericalen Grundsatz: „Und der Kaiser absolut, wenn er unsern Willen thut!“ kam auch diesmal zur Geltung. Weil der Kaiser dem Erzbischof Stadler etwas mehr Zurückhaltung in der Politik empfahl und den politisierenden Kirchenfürsten in die gebührenden Schranken zurücktrieb, ist die clericalen Presse ganz aus dem Häuschen. Ja, das offizielle Organ der Katholiken, die „Katholische Kirchenzeitung“ wurde wegen Besprechung des Falles Stadler beschlagnahmt und zwar wegen keines geringeren Vergehens als der — Majestätsbeleidigung. Diese Beschlagnahme wurde vom Landes- als Pressengericht mit der Begründung bestätigt, daß dieser Artikel in den incriminierten Stellen das kaiserliche Cabinetschreiben der Kritik in einer Weise unterziehe, welche die Ehrfurcht gegen den Kaiser verletzt und zum Hass und Verachtung wider die Person desselben, sowie wider die Staatsverwaltung aufzureizen sucht, wodurch der Thatbestand des Verbrechens der Majestätsbeleidigung nach § 63 St.-G. und der Störung der öffentlichen Ruhe nach § 65 a St.-G. gegeben erscheint. — Ein solches Erkenntnis mußte gegenüber einem officiellen Organe der Musterpatrioten gefällt werden!

Verherrlichung des Königsmordes. Wie die „Ag.-Ztg.“ berichtet, wurde wegen Gutheißung des Königsmordes wieder ein päpstlicher Priester verurtheilt. Don D. Buona, Pfarrer von Civitella di Pescara (Umbrien), hat seine Pfarrkinder zum Gebet (!) für den „Martyrer“ Bresci aufgefordert, „durch dessen Hand der gerechte Gott einen großen Uebelthäter gezüchtigt habe.“ (!) Die Strafkammer von Camerino verurtheilte den Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnis und 500 Lire Geldstrafe. Ein „Uebelthäter“ ist der König von Italien in den Augen der Papstanhänger, weil er den Kirchenstaat, diese glücklich beseitigte Pestbeule, in der mehr Unzucht, Schamlosigkeit und Mord getrieben wurde, als in der ganzen übrigen Welt zusammen, nicht wiederherstellen will. Don Buona ist der neunte Rompriester, der wegen Verherrlichung Brescis verurtheilt wurde. Bei uns in Oesterreich sind sie bekanntlich „die Patrioten.“ Aber auch nur, solange man sie politisch schalten und walten läßt. Wie man ihnen das Politiktreiben verbietet, werden sie ungeberdig, siehe die jüngste Affaire Stadler, „Waterland“ und „Katholische Kirchenzeitung“.

Aus Stadt und Land.

Zum Beginne der Theatersaison. Das schmeichelhafte Urtheil der Laibacher Kritik über die Leistungsfähigkeit der Gesellschaft des Herrn Theaterdirectors Berthold Wolf ist keineswegs übertrieben. Am letzten Samstag begaben sich einige kunstverständige Mitglieder des Gemeinderathes nach Laibach und hatten bei der Aufführung des „Doccacio“ Gelegenheit, der Leistungsfähigkeit der Laibacher Gesellschaft das denkbar beste Zeugnis auszustellen. Die Herren sind mit der angenehmen Ueberzeugung zurückgekehrt, daß unserer Stadt wohl überhaupt noch nie eine Theatergesellschaft beschieden war, die an Leistungsfähigkeit der diesjährigen gleichkame. Was Wunder, wenn schon jetzt die Nachfrage nach ständigen Sitzen begonnen hat und insbesondere der am Sonntag den 14. October stattfindenden Logen-Licitations mit lebhaftem Interesse

entgegengesetzt wird. Die Ausruhpreise der Logen stellen sich folgendermaßen:

Parterre:					
Nr.	1	2	3	4	5
K	160.—	130.—	130.—	140.—	160.—
Nr.	6	7	8	9	10
K	160.—	130.—	130.—	140.—	160.—
I. Rang:					
Nr.	4	5	6	7	8
K	100.—	120.—	160.—	180.—	180.—
Nr.	9	10	11	12	
K	160.—	120.—	100.—	100.—	

Theatervorstellung zugunsten des Deutschen Studentenheims. Der Ausschuss des Cillier Deutschen Studentenheims fühlt sich angenehm verpflichtet, an dieser Stelle auch noch öffentlich den geschätzten Kunstkräften, sowie allen, die zum Gelingen der Veranstaltung ihre Mitwirkung geliehen, nicht minder auch den zahlreichen Besuchern, durch deren Erscheinen eine so namhafte Einnahme erzielt wurde, den herzlichsten Dank auszusprechen.

Personalveränderungen beim Südbahn-Betriebs-Inspectorat in Graz. Es wird uns mitgeteilt, dass zum Betriebs-Oberinspector an Stelle des verstorbenen kais. Rathes Wunderbaldinger Oberinspector kais. Rath Herr Ottokar Koller, Fachreferent für den Zugförderungsdienst, zum Fachreferenten für den Verkehrsdienst der Inspector Herr Carl Novosjod von der Centrale ernannt wurde. Der Inspector Herr Wilhelm Schärler wurde zur Dienstleistung bei der Centrale einberufen.

Die freiwillige Feuerwehr in Tüffer beging Sonntag die Feier ihres 30jährigen Bestandes, womit gleichzeitig der zweite diesjährige Bezirkstag des Feuerwehr-Bezirktes Cilli abgehalten wurde. Der liebevolle Markt Tüffer zeigte reichlichen Flaggen-schmuck. Der Besuch des Festes war ein überaus großer. Um 2 Uhr nachmittags erfolgte der Einmarsch in den Markt unter Vorantritt der Tüfferer Musikkapelle. Die Schul- sowie die Schaulübung, welche von der freiwilligen Feuerwehr Tüffer exact durchgeführt worden sind, müssen in jeder Beziehung als sehr gelungene bezeichnet werden, insbesondere legte die Steigermannschaft von großer Schlagfertigkeit Zeugnis ab; lobend muss auch die rasche Schlauchentfaltung und Instandsetzung der Spritze hervorgehoben werden, wofür dem Hauptmann Herrn Paul Bast die volle Anerkennung ausgesprochen worden ist. Nach der Uebung fand im Gemeinderathssaale die Sitzung der Delegierten des Bezirkes unter Vorsitz des Bezirksobermannes Herrn Anton Eichberger statt. Als Delegierte waren erschienen: Franz Dirnberger, Josef Krell (Cilli), Josef Kump, Franz Rebernat (Sonobitz), Franz Kleinschrodt, Josef Tramschegg (Hochenegg), Josef Dolinschegg, Markus Schentjurg (Prastnigg), Franz Jamschegg, Martin Supantschitsch (Laaf), Ludwig Schecherlo, Josef Gorischeg (Montpreis), Mathäus Pirtoscheg, Alois Gusej (Neuhäus), Paul Mat, Johann Mitoschel (Schönstein), Anton Hermann, Michael Bussdaritsch (Tüffer), Anton Tischler, Hans Hofbauer (Weitenstein), Vincenz Pribojschik, Franz Ferder (Wollan). Bürgermeister H. Weber begrüßte die Delegierten namens des Marktes in herzlichen Worten mit dem Wunsche, dass die zu fassenden Beschlüsse mit Erfolg gekrönt werden mögen. Als Ort zur Abhaltung des nächsten Feuerwehr-Bezirkstages wurde St. Georgen a. d. Südb. bestimmt. Auch wurde der Antrag angenommen, die Ausschließung des Feuerwehrvereines Trifail aus dem steiermärkischen Landesfeuerwehrverbande in Durchführung zu bringen, weil sich derselbe des slovenischen Commandos bedient, was statutenwidrig ist, nachdem ausschließlich nur solche Vereine dem Verbande angehören dürfen, die deutschen Commando führen. Nach Erschöpfung der Tagesordnung und Besprechung interner Angelegenheiten wurde dem Vorsitzenden Herrn Eichberger der Dank für die umsichtige Leitung des Bezirkstages ausgesprochen. Hierauf versammelten sich die Vereine im Hotel Horial zur Festkneipe, welche von Herrn Josef Krell geleitet wurde. Hierbei brachte die Tüfferer Musikkapelle eine Reihe hübscher Musikstücke zu Gehör, wofür sie mit lebhaftem Beifall belohnt wurde.

Der dritte Südbahnzug steht wenigstens schon am Papiere. Im October-Fahrplane finden wir unter 2 b und 1 b zwei Eilzüge, welche die Strecke

Wien—Triest in der Zeit von 7 Uhr abends bis 7 Uhr 10 Min. früh, beziehungsweise die Strecke Triest—Wien in der Zeit von 6 Uhr 35 Min. abends bis 6 Uhr 45 Min. früh zurücklegen. Die Station Steinbrunn passieren diese Züge um 2 Uhr 39 Min. nachts, beziehungsweise 10 Uhr 57 Min. nachts. In Cilli hält der Zug nach dem Fahrplane nicht! Dieser geradezu unglaubliche Umstand zeigt, dass seitens der Bahnverwaltung auf die Bedeutung der Station Cilli kein Bedacht genommen wurde. Wenn man von der Wiener Localstrecke absteigt, so muss man wohl sagen, dass die Stadt Cilli der hervorragendste Ort ist, an dem dieser neue Zug — vorüberfährt! Unsere so vollreiche, in jeder Beziehung mächtig ausblühende Stadt ist ja doch der Mittelpunkt eines der bevölkersten und fruchtbarsten Thäler der Monarchie, der Mittelpunkt eines mit Bädern und Heilquellen reich durchsetzten Gebietes, welches alljährlich von Tausenden vornehmer Gäste, die aus weiter Ferne nach Untersteiermark kommen, aufgesucht werden. Die Zweigbahn Cilli—Wollan—Unter-Drauburg führt übrigens in ein reiches Industriegebiet, welches außerdem als eine der Hopfenkammern des Reiches auf die reisende Handelswelt eine bedeutende Anziehungskraft ausübt. Alle diese Umstände lassen das dringende Begehren der Bevölkerung Cillis, dass der dritte Eilzug hier halte, als vollkommen gerechtfertigt erscheinen und legen der Südbahngesellschaft die unabwiesliche Pflicht auf, diesem geradezu vitalen Interesse Rechnung zu tragen. Wie wir hören, wird der Cillier Gemeinderath zu dieser Frage demnächst Stellung nehmen.

Wahlnachrichten. Die socialdemokratische Partei hat für den untersteirischen Wahlbezirk der V. Curie den Arbeiterführer Michael Cöbal aus Sagor als Candidaten aufgestellt. — Der Kampf zwischen Gribar und Zickar fängt an recht lebhaft Formen anzunehmen. Die Clericalen leisten an Heuchelei das Uebliche. So schreibt „Slovenec“ in seiner letzten Samstagnummer: „Gegen den Willen der Geistlichkeit ist noch kein Candidat bei den steirischen Slovenen durchgedrungen und wird auch nie einer durchdringen“. Und in derselben Spalte steht geschrieben: „Die Cillier Vertrauensmänner-Versammlung hat das letzte Wort den Wahlmännern überlassen, welche sicherlich die Verdienste des gegenwärtigen Abgeordneten Zickar zu schätzen wissen werden“. Diese „Schätzung“ wird nach dem Obigen selbstverständlich nur nach dem Dictate der Geistlichkeit erfolgen, welche die Wahlmännerwahlen in den Landgemeinden ganz nach ihrem Geschmacke durchführen wird. Die Aussichten Gribars schwinden, zumal ihn „Slovenec“ auch von der nationalen Seite zu fassen weiß. In der Laibacher Strumpfwirkerei soll der Geschäftsleiter ein Reichsdeutscher, der Reisende aber ein Jude sein. „Slovenec“ sagt dazu nur: Svoji k svojim! — ohne Commentar. — Eine Versammlung slovenischer Vertrauensmänner in Marburg beschloß am Sonntag — wie dem „Grazzer Tagblatt“ gemeldet wird — die zu wählenden Reichsrathsabgeordneten zu verpflichten, mit den Croaten und Serben abermals einen einheitlichen Reichsrathsclub zu bilden und mit dem Tschechenclub in freundschaftliche Beziehungen zu treten. Sämmtliche slovenischen Reichsraths- und Landtagsabgeordneten haben sich jederzeit die Losung „Los von Graz!“ vor Augen zu halten und nach dieser ihre Handlungen einzurichten.

Unverhörte Noheit. Als Herr Vicar May in der vergangenen Woche in der Brunnengasse eine Leiche einsegnete, ereignete sich ein Act unerhörter Noheit. Während der evangelische Pfarrer an der Leiche im Hofraume eine ergreifende Rede hielt, spielte ihm vom Gange im ersten Stockwerke des betreffenden Hauses die 84jährige Armenbetheilte Margaretha Krausz an und äußerte sich, es sei Todsünde, den Worten des evangelischen Geistlichen zu lauschen. Gegen die wahnwitzige Frömmlerin wurde das Strafverfahren wegen Verbrechens der Religionsstörung eingeleitet.

„Wenn das Geld im Kassen klingt, die Seele in den Himmel springt.“ Dem „Slovenski Narod“ wird geschrieben: „Es ist nicht lange her, seit ich zufällig bei einem Leichenbegängnisse in der Nähe eines größeren Ortes in Untersteiermark anwesend war. Man beerdigte gerade einen Reichen aus der Gegend. Als die Ceremonie beendigt war, trat ein schlichter, ärmlich gekleideter Mann mit einem kleinen Sarge in der Hand hinzu. Mit Thränen in den Augen wandte er sich an den Kaplan und bat ihn: „Herr, mir ist mein Kind gestorben; ich bin zu arm, um zahlen zu können. Weil Sie schon gerade da sind, bitte ich Sie schön, begraben Sie mein Kind auch noch!“ Der Kaplan aber erwiderte ihm hierauf: „Zahlt oder nicht;

wenn Ihr nicht zahlen könnt, begrabe ich es nicht.“ Weinend antwortete ihm der Arbeiter: „Ich habe Ihnen ja schon gesagt, dass ich nicht kann, bitte erbarmen Sie sich doch!“ Der Kaplan aber ließ sich nicht erweichen. „Begrabt es halt so!“ Damit gieng er weg. Alle Anwesenden waren über dieses Vorgehen furchtbar aufgebracht. „Narod“ bemerkt hiezu mit Recht: „So sind diese „Vorbilder“! Sie predigen zwar von Barmherzigkeit und christlicher Liebe, sie selbst praktizieren sie aber nicht.“ Der christliche Kaplan soll bereits — avanciert sein.

Ein neues Buch Syruttschek's. In den nächsten Tagen wird die jüngste Dichtung Julius Syruttschek's erscheinen. Es ist dies „Der Bachernjäger“, eine Dichtung aus den südsteirischen Bergen. Der Verfasser hat die reizende Dichtung „der Geburtsstätte seiner Knaben, der lieblichen Samstadt Cilli in herzlichster Erinnerung gewidmet.“ Einen der prächtigsten Gebirgszüge der Südsteiermark macht Syruttschek zum Schauplatz seiner fesselnden Dichtung, in der sich freie Erfindung, Volksaberglaube und Volksfage zu einem höchst spannenden, anmuthigen Bilde vereinigen. Den düsteren Hintergrund zu ihr giebt die Karthäuserniederlassung Seisfloster, von der noch heute die wundervolle gothische Kirche und das Kloster als malerische Ruine aus dichtem Epheugeranke hervorlugen. Der „Bachernjäger“, eine Hühnengestalt aus jener kampf- und sturmburchtobten Zeit, leitet uns auf die Höhen des düsterbewaldeten Bachern und an seiner Hand lernen wir die Poesie und die Schauer jenes fagenumspinnenen Gebirgsstockes kennen. Duftig und anmuthig ist damit jene tieftraurige Liebesgeschichte, sein Irren und Wägen verknüpft. Mild versöhnend klingt die Dichtung aus, deren bilderreiche, gluthvolle und tiefpoetische Sprache uns fesselt und bezaubert. — Arthur Schreyer hat das Büchlein stylvoll und hochpoetisch illustriert; dies alles und der originelle, reizende Einband machen es zu einer der schönsten Festgaben, namentlich für den Weihnachtstisch.

St.-Geist bei Latsche, am 5. October 1900. (Gemeindevahlen.) Am 4. d. M. fanden hier die Gemeindeauswahlwahlen statt, bei welcher alle deutschfortschrittlich gestante Candidaten einstimmig gewählt wurden. Keiner von den Anhängern des Herrn Pfarrers, welcher es vorzog, den Wahlort zu verlassen, theilte sich an der Wahl. Der süße Herr Pfarer Lednik dürfte wohl bei der vorletzten Wahl, bei welcher er Verschiedenes erlebte, zur Ueberzeugung gelangt sein, dass in seiner Pfarre für seine Agitation kein Feld sei. Er machte wohl von der Kanzel aus viele Versuche, seine Schafe im Dunkeln zu behalten, stieß aber auf einen harten Stein. Der Ort St.-Geist steht noch als eine Insel in dem weiten, finsternen Meer. Wohl hat die Bewohnerschaft dieses Ortes dem Herrn Franz Possul, Schlossbesitzer, der als Wohlthäter, Gönner und Beschützer derselben dieser mit Rath und That an die Hand geht, diese Einigkeit zu verdanken.

Lichtenwald. (Deutscher Leseverein.) Der Deutsche Leseverein hält Sonnabend den 13. d. um halb 9 Uhr abends in der Gastwirtschaft Smreka seine Jahresversammlung mit nachstehender Tagesordnung ab: 1. Bericht des Obmannes; 2. Bericht des Säckelwartes; 3. Neuwahl des Vorstandes und des Schiedsgerichtes; 4. Aufnahme neuer Mitglieder; 5. Freie Anträge. — Gesinnungsgegnossen sind willkommen!

Obstkau für die Pariser Weltausstellung. Um dem Obstzüchter Mittelsteiermarks neue Absatzgebiete zu schaffen, wurde seitens des Landesauschusses beschlossen, die Pariser Weltausstellung zu besichtigen, zu welchem Behufe ein Waggon Obst benötigt wird. Reflektiert wird bloß auf feineren Sorten, Primaqualität, wofür auch entsprechende Preise gezahlt werden. Angebote sind ehestens an den Ausschuss der Obst- und Traubenausstellung in Marburg zu richten, wobei die Sorte und die verfügbare Menge anzugeben ist.

(Reil's Bodenwische) ist das vorzüglichste Einlassmittel für harte Böden. Reil's Bodenwische kommt in gelben Blechboxen zum Verke von 45 Kreuzern in den Handel und ist bei Traun & Stiger erhältlich.

4815

Eingefendet.

Seiden-Blousen fl. 2.40

und höher! — 4 Meter! — porto- und zollfrei angeliefert! Muster an-
gehend; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Heimats-Baum-
von 48 Kreuz. bis fl. 14.00 p. Met.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k.u.k. Hof.) Zürich.

Die Wirren in China dürften, wie die bekannte Importfirma Messmer in Folge mehrerer Anfragen mittheilt, eine Erhöhung der Theepreise vor sich nicht zur Folge haben, weil die Producte der 1900er Ernte zum größten Theile von China bereits verschifft und schwimmend sind; einige Ladungen erster Pflückungen haben die europäischen Häfen bereits erreicht. Wenn allerdings die Vogerbewegung sich über den Jang-Tze-Kiang hinaus auf die südlich gelegenen Plätze Hankow, Shanghai und Canton — eine Entfernung von Peking wie von Palermo von Wien — ausdehnen würde, wären Störungen im Theehandel und Steigerung der Preise im Frühjahr unausbleiblich. Hoffen wir, daß dieser Fall nicht eintreten wird.

Obstverkauf nur per Cassa!

In der „Neuen Freien Presse“ vom 6. October 1900 ist folgende Notiz enthalten: „Die beiden Inhaber der Hamburger angesehenen Import- und Exportfirma Ludwig v. Lorenz sind seit einigen Tagen spurlos verschwunden. Es sollen große Forderungen, darunter auch Wechselverbindlichkeiten gegenüber den flüchtig gewordenen Firma-Inhabern bestehen. Der Vorfall ruft großes Aufsehen hervor.“

Aus diesem Vorfall geht klar hervor, daß wir unseren Vorrath an Obst nur gegen Barzahlung oder gegen von der steiermärkischen Escompte-Bank acceptierte Wechsel abgeben sollen, denn die Creditierung auf Grund von Informationsberichten ist geeignet, unseren Producenten sehr empfindlichen Schaden zu bringen. Aus diesem Grunde, sowie auch aus anderen Gründen, kann und wird die Obstverwertungsstelle in Graz Informationsbureau für irgend Jemand speciell nicht in Anspruch nehmen. Vertrauensselige, die eventuell zu Schaden kommen, mögen es sich dann mit sich selbst ausmachen.

Die Firma Lorenz in Hamburg kommt in unserem Adressenbuche nicht vor.

Von der Obstverwertungsstelle Graz

L. Scheierling.

Deutscher Schulverein.

In der Sitzung des engeren Ausschusses vom 4. October d. J. wurde für geleistete Spenden der Sparcasse in Freistadt i. Schl., dem Lehrervereine in Neuhaus i. B., der Stammtischgesellschaft im Hotel „Post“ in Reudel und der Forstverwaltung in Jerlach, ferner der Ortsgruppe Freudenberg in Kärnten für den Ertrag eines Schulvereinsfestes und der Ortsgruppe Ausfig für den Ertrag des Sommerfestes vom 8. Juli d. J. der geziemende Dank abgestattet. Der fromm deutschen Viedertafel „Orpheus“ zu Galaz in Rumänien, welche eine treue Förderin der Erhaltung des Deutschthums ist, wurde zu ihrem am 6. October stattgefundenen 37jährigen Stiftungsfeste ein warm empfundenes Beglückwünschungsschreiben gesendet.

Der Schule in Laurein wurde zur Unterstützung armer Schulkinder, denen die notwendige Kleidung zum Besuche der Schule mangelte, ein Credit zur Anschaffung bewilligt. Dem Kindergarten in Liebenau wurde der bisherige Zuschuß erhöht und für arme Schulkinder in Liebenau ein Betrag zugewiesen. Angelegenheiten der Vereinsanstalten in St. Egydi, Friedau, Neumarkt, Wall. Meserisch, Windisch-Feistritz und Winterberg wurden in Berathung gezogen und der Erledigung zugeführt.

An Spenden giengen ferner ein: Von der Ortsgruppe Raasdorfgrund K 151.—, Eibensich, Ortsgruppe, Zinsenzuwachs K 8.30. Aus Sammelbüchern giengen ein: Trebnitz K 34.10 und Eibensich K 60.—.

Kalender des Deutschen Schulvereines auf das Jahr 1901. Redigiert von Hermann Hango. (Verlag von A. Pichlers Witwe und Sohn, Druck von Reiser und Werthner in Wien.) — Dieses beliebte deutsche Jahrbuch in seiner netten Ausstattung liegt uns in seinem 15. Jahrgange vor. Es enthält außer dem üblichen Kalender-Inhalte viele wertvolle Beiträge deutsch-österreichischer Schriftsteller, so: Eine interessante Charakterstudie von Ferdinand v. Saar, „Die Brüder“, eine launige und doch tief poetische Humoreske Peter Rosseggers, eine packende Erzählung seines jüngeren Landesmannes Frauengruber, eine feine und fesselnde Novelle Fritz Lemmermeyers aus der Wiener Gesellschaft, eine herzinnige Kindergeschichte Gust. Andr. Reffels, ferner das durch den Vortrag Lewinskys in der Wiener Grillparzer-Gesellschaft bekannte Märchen Hermann Hango's: „Wie das Leben zu dem Tode kam“, dann Prosa-Arbeiten neuerer

Autoren, wie Eugen Probsts liebevolle Dorfgeschichte aus dem deutschen Volksleben in Ungarn und Robert Plischkes kleine Erzählung aus den Sudeten, außerdem Beiträge von Sophie v. Khuenberg, Ed. Zetsche, Karl Bienenstein, J. Peter. A. Kleinsch, L. Wasserburger, J. Langl, H. Ströhl, Sprüche und Gedichte von Adolf Bichler, Hörmann, Naaff, Frimberger, als Musik-Beilage zwei echte Tiroler Volkslieder aus der wertvollen Kohl'schen Sammlung, zahlreiche Textillustrationen von Schulmeister, Angelo Trentin, Hugo Ströhl und zwei hübsche Vollbilder von Langl und Zetsche. Als Titelbild bringt der Kalender seinen Lesern eine schöne Wiedergabe des Wiener Gutenbergdenkmals von Bildhauer Bitterlich sammt einem Begleitworte.

Eine wahre Geschichte.

Erzählt von Robert Schwarz.

Ein Ehepaar, arme, aber ehrsame Bauersleute, hatte einen Sohn. Und weil dieser das einzige Kind der Ehe und überdies recht wohlgerathen war, hatten ihn die Eltern sehr lieb; namentlich war er der Mutter Stolz und Freude.

Aber es kam die Zeit der Militärpflichtigkeit, und Hans — so hieß der Bauersohn — mußte Soldat werden. Darüber war nun die Bäuerin ganz unglücklich. Vor allem bereuete es ihr Kummer, des gewohnten Zusammenseins und Umganges mit ihrem Sohne entbehren zu müssen; und dann quälte sie sich mit allerlei Gedanken, daß ihr Herzblatt an diesem oder jenem nothleiden werde, daß ihm dies oder jenes zustößen könne und er sodann ohne Pflege und Hilfe wäre u. s. w. Wohl hatte Hans seit seinem Einrücken einmal geschrieben und durchaus nicht geklagt, aber das konnte die Mutter nicht beruhigen. So faßte sie denn den Entschluß, ihren Hans im Garnisonsorte, in der Kaserne, zu besuchen, um sich von seinem Wohlbefinden persönlich überzeugen und ihn nebenbei mit manchem Nothwendigen und Nützlichen versehen zu können. Und bald sollte dies geschehen, gleich nach den dringendsten Erntearbeiten.

Der Tag der Reise war bestimmt, der Tag der Reise war gekommen. Kurz nach Mitternacht sagte die Bäuerin ihrem Manne „V'gut Gott!“ und trat ihren Weg an. Sie wollte nämlich zu guter Morgenstunde in der Stadt sein, um ihren Sohn noch vor dem Ausrücken zu den täglichen militärischen Übungen treffen und sprechen zu können; und noch am selben Vormittage nach einiger Rast und nach Besuch der schönen Stadtkirche gedachte sie wieder heimwärts zu wandern, denn für mehr als einen Tag konnte die häusliche Arbeit ihre Hände nicht entbehren.

Draußen aber war es kohl-schwarze Nacht; nur der weißliche Staub der Landstraße wies der Bäuerin ihren Pfad. Dazu heulte der Wind in allen Tonarten.

Unsere Bäuerin war jedoch Wind und Wetter gewohnt. Sie steckte sich mit einer Nadel ihr Tuch am Halse fest, band sich den ziemlich schweren Korb mit einem Tragtuche auf den Rücken und schritt, den schwachleuchtenden Staubstreifen der Straße im Auge haltend, guten Muthes rüßig ihres Weges weiter.

Ihre Gedanken weilten abwechselnd daheim, bei der Wirtschaft und bei Hans. Entweder dachte sie nach, wie der heutige Tag daheim verlaufen werde, oder sie malte sich mit lebhaften Farben aus, wie ihr Hans überrascht und erfreut sein werde über ihren Besuch, über die Herrlichkeiten im Korbe u. s. w.; und von diesem lebhaften und angenehmen Bilde erfüllt blieb sie einigemal erschrocken stehen, wenn sie sich der sie umgebenden Finsternis und Dede wieder bewußt wurde. Kein Sternlein leuchtete in die irdische Nacht. Unermüdet pfiß und heuchelte der Wind, und in diese grausigen Töne mischte sich hundertfaches Geusen, Aechzen, Knarren, Krachen und anderes verworrene Geräusch, denn eben führte der Weg durch einen Wald.

Beinahe wäre unserer Bäuerin die Furcht gekommen. Da aber fühlte ihre Hand den Rosenkranz, den sie beständig bei sich trug; sie zog ihn eilends hervor und fand nun, wie schon oft, Trost und Muth im Gebete wieder.

Als das Weib so betend und sinnend und ganz in sich gefeßt dahinwanderte, trat auf einmal eine schwarze Gestalt an ihre Seite. Erschreckt wollte sie zurückweichen; doch schon hatte die Gestalt nach ihrem Halse gefaßt, und ehe die Bäuerin sich recht besinnen oder zur Wehr setzen konnte, fühlte sie plötzlich die Last auf ihrem Rücken verschwinden und gleichzeitig zerrann die Gestalt vor ihren Augen in eine schwarze Nacht.

Noch ganz betäubt that die Bäuerin einige

Schritte nach jener Richtung, in welcher die Gestalt verschwunden war. Doch bald blieb sie stehen und die Wirklichkeit kam über sie. Kein Zweifel! Der Korb war fort. Sie rang die Hände und weinte und jammerte und bohrte die Augen in die Finsternis. Aber was half es! Tiefe Nacht verschloß die Umgebung und ihrem Jammer antwortete der Wind.

Im tiefsten Herzen betrübt wandte sie sich wieder langsam dem Wege zu. Ihr Schritt aber war träge, denn sie war auf einmal müde geworden. Auch das Gebet gab keine Kraft mehr und Nacht wurde es nun auch in ihrem Innern.

Erst nach geraumer Weile erhob die Bäuerin wieder ihre Augen, ob nicht irgendwo ein Hoffnungsternlein blinke. Und siehe da! Klein und schwach, aber dennoch klar und für die Bäuerin trostreich schimmerte ein Lichtlein zu ihr herüber. Unwillkürlich lenkte sie dahin ihre Schritte. Erst während des Gehens ward sie sich klar darüber, was sie eigentlich wollte.

Ihr jetziger Weg führte über Stoppelfelder und Feldraine. Ihr Führer war das Lichtlein, das allmählich heller und größer wurde und nun deutlich eine viereckige Gestalt erkennen ließ. Kein Zweifel, die Lichtquelle war das Fensterlein eines erleuchteten Stübchens. Und als die Bäuerin noch näher gekommen war, vermochte sie trotz der dichten Finsternis mehrere kleine Häuschen zu unterscheiden, welche längs eines Fahrweges eine Reihe bildeten. Sie erinnerte sich auch jetzt, von dem Vorhandensein und von der Lage dieses Dörfchens schon gehört zu haben.

Leise trat nun die Bäuerin ans Fenster und warf einen Blick in das erleuchtete Stübchen. Da sah sie nun freilich wenig Tröstendes und Einlabendes. Aber Menschen fand sie doch in dem Häuschen und ein Obdach bot dasselbe doch in dieser schaurigen Nacht.

Entschlossen trat sie nun an die Hausthür und klopfte, zuerst leise und dann stärker. Endlich naheten von innen schleppende Tritte und die Thür wurde geöffnet, ohne daß vorher von innen gefragt worden wäre. Es schien, als werde in dem Hause jemand erwartet.

Unsere Bäuerin bat nun um ein Obdach für den Rest der Nacht, aber sie mußte lange und dringend bitten, bis es ihr endlich gewährt wurde. Die Frau im Hause — die Stimme ließ nämlich eine Frau erkennen — wollte lange nicht einwilligen und, wie es schien, hauptsächlich deshalb, weil ihr Mann nicht zu Hause wäre.

Nachdem nun die Bäuerin Einlaß erhalten hatte, wurde die Hausthür wieder verriegelt und die beiden Frauen begaben sich in die Wohnstube. Hier wurde der Bäuerin die Ofenbank als Ruheplatz angewiesen und die Hausfrau trat, ohne ihren Gast weiter zu beachten, durch eine kleine Thür in ein dunkles Nebenzimmer.

Die Bäuerin befah nun mit erklärlicher Neugierde das Stübchen, das sich ihr gastlich geöffnet hatte. Aber nirgends fand ihr Auge einen angenehmen Ruhepunkt. Alles, was sie sah, verrieth große Dürftigkeit und Verwahrlosung. Gemüdet und angewidert hüllte sie sich in ihr Tuch und schloß die Augen. Aus der dunklen Nebenkammer drang das gleichmäßige Athmen und Schnarchen eines Schlafenden, und an der kahlen Wand tickte zögernd eine von Rauch und Schmutz völlig geschwärzte alte Holzuhr.

Eben war die Bäuerin daran, einzuschlummern. Da öffneten sich plötzlich ihre Augen, sie beugte sich vor und schien zu horchen. Hatte nicht soeben jemand geklopft? Richtig, es klopfte schon wieder! Und die Hausfrau schnarcht weiter!

„Es wird der Mann sein!“ dachte die Bäuerin, „ich will ihm öffnen!“ Und sofort schritt sie nach der Hausthür, öffnete und war im Begriff, sich zu erklären, als ein dunkler Gegenstand hereingereicht wurde mit den rauen und kurzen Worten: „Da, nimm!“

Mechanisch griff die Bäuerin nach dem Gegenstande und stand noch unbeweglich und einigermaßen verwirrt, als der Unbekannte sich, wie seine Tritte verriethen, wieder eilig entfernte.

Aber was hielt denn die Bäuerin eigentlich in den Händen? Es war ihr so gewohnt, ihren Händen so vertraut! Sie griff und fühlte weiter und ihr Herz begann härmlich zu schlagen — es war offenbar ihr Korb, sie hielt den ihr vor kurzer Zeit geraubten Korb wieder in ihren Händen. Zitternd öffnete sie den Deckel und tastete nach dem ihr bekannten Inhalt — alles war da!

Nun kam es über sie wie eine Offenbarung, und zugleich fühlte sie ihre alte Kraft wiederkehren. Leise schlüpfte sie zur Hausthür hinaus, schloß

dieselbe und schritt behutsam, aber eilig der Straße zu. Ein rasselnder Wagen deutete ihr die Richtung an; überdies war es jetzt auch etwas weniger dunkel als früher.

Und von nun an schlug alles zum Glücke der Bäuerin. Es gelang ihr, den Wagen zu erreichen. Der Fuhrmann ließ sie aufsitzen und hiedurch war nun alle weitere Mühe und Sorge von ihr genommen.

Wie die Bäuerin, so haben wohl auch unsere Leser längst errathen, daß eine wunderbare Fügung des Himmels die Frau in das Haus des Räubers geführt und daß der letztere selber den geraubten Korb der Eigenthümerin zurückstellen mußte. Seine Uebelthat mißlang auf diese Weise und die irdische Gerechtigkeit strafte ihn noch obendrein mit Schande und Kerker.

Damit nehmen wir nun Abschied von der Bäuerin und wünschen ihr — obwohl das Erzählte längst vergangen ist — ein fröhliches Wiedersehen mit ihrem Hans.

Vermischtes.

Eine Kirche gestohlen. Fünzig Bürger aus Whiterker, New-Jersey, sind wegen eines gewiß seltenen Vergehens vor den Gerichtshof von Belvedere gefordert worden: sie haben eine Kirche mit ihrem ganzen Inhalte gestohlen und fortgeschleppt! Ein Priester der griechischen Kirche hatte vor kurzem die Ermächtigung erhalten, in Whiterker eine Kirche zu bauen. Die Arbeiten hatten begonnen und waren, trotz des Einspruches eines Theiles der Bevölkerung, fast beendet. Als die Gegenpartei sah, daß jeder Widerspruch wirkungslos blieb, schritt sie zur entschlossenen That. In einer Nacht hoben fünfzig Männer das ganze Gebäude auf Rollen und zogen es auf ein anderes Terrain. Alles, was in der Kirche war, brachten sie mit einemale fort. Die Leichtigkeit des Transportes erklärt sich dadurch, daß die Kirche ein Holzbau war. Der griechische Priester, der natürlich höchst entrüstet war, hat Verhaftungsbefehle gegen die Uebelthäter erwirkt, und der Constabler führte sie nun vor den Gerichtshof von Belvedere, dem Hauptorte des Districtes. Die Richter sind angefaßt dieses ungewöhnlichen Diebstahls in größter Verlegenheit wegen des Strafmaßes.

Ein Mann mit zwei Frauen. Im Heber 1888 verschwand aus Landesbergen spurlos der Handelsmann Hasselbusch, seine Frau und fünf unverförmte Kinder zurücklassend. Bisher fehlte jede Spur von dem Verschollenen. Da wendete sich nun kürzlich plötzlich eine Frau Hasselbusch aus Billwärder (Hamburg) schriftlich an den Gemeindevorstand in Landesbergen, ihn um eine Auskunft bittend. Die weiteren Ermittlungen haben dann ergeben, daß der verschollene Hasselbusch sich 1893 auch in Billwärder verheiratet hat. An diesem Orte ist er am 27. Mai d. J. an den Folgen eines Selbstmordversuches gestorben. Er hinterläßt zwei Frauen und neun unverförmte Kinder.

Eindbruch im Vatikan. Aus Rom 3. d. wird gemeldet: Wie berichtet wird, erbrachen im Vatikan unbekannte Thäter mit Stemmeisen eine eiserne Cassette und stahlen aus derselben 357.000 Lire in Rententiteln und 3000 Lire Gold. Die Cassette befand sich im zweiten Stock des Vatikans und gehörte der Verwaltung der päpstlichen Paläste, der die Erhaltung der Equipage, Pferde, sowie der Dekorationen für die St. Peters-Kirche obliegt. Es steht fest, daß die Diebe mit den Räumlichkeiten vertraut gewesen sein müssen und den Diebstahl bequem vorbereitet hatten. Der Untersuchungsrichter im Vatikan, Singarelli, pflegt die Nachforschungen nach den Thätern, von denen bis jetzt jede Spur fehlt.

Ein begeistertes Loblied auf Deutschland singt nach der „Magdeb. Ztg.“ der bekannte amerikanische Kanzelredner Talmage, der von einer europäischen Reise nach New-York zurückgekehrt ist. In einem im „Christian Herald“ veröffentlichten Aufsatz schreibt er u. a.: „Keinen einzigen Bettler in Berlin, keinen in Dresden, keinen in ganz Deutschland haben wir gesehen. In anderen Ländern Europas ist der Bettler eine gewöhnliche Erscheinung. Doch in Deutschland wird man weder vor den Kirchen, noch auf den Bahnhöfen oder auf den Straßen angebettelt. Was ist der Grund? Deutschland wird von keiner Nation an Wohlstand übertroffen. Das Volk hat reichlich Nahrung, Kleidung und Wohnung. Reinlichkeit, ein Zeichen des Wohlstandes, herrscht überall. In Deutschland gibt es viel Wasser, wohlvertheilt und überall benützt. Wir sind im Hochsommer, doch nirgends spüren wir üble Gerüche. Berlin ist im August so gesund wie im Jänner. Nur zwei Betrunkene sind wir im ganzen Reiche begegnet. Deutsches Bier ist nicht so schlimm wie amerikanischer Whiskey. Ohne Zweifel gibt es auch in Deutschland Armut und Elend,

doch wir müßten es erst suchen, um es zu finden.“ Luther ist nach Talmage's Ansicht immer noch die gewaltigste religiöse Macht in Deutschland, was neben der segensreichen Regierung der Hohenzollern den Wohlstand des Landes erkläre. Den tiefsten Eindruck hat Deutschland auf ihn gemacht, als die Heimat der Gemälde und der Musik. Was er in Berlin, Potsdam und Dresden an Bildern sah, hat ihn entzückt und ergriffen. Und das Verständnis für Musik ist ihm erst in der Hofkirche zu Dresden aufgegangen. Er schließt sein Loblied: „O Land Handel's und Schumann's und Humboldt's, Schiller's und Goethe's, Lessing's und Schleiermacher's und Luther's und Melancthon's! Friede und Glück sei mit Dir!“

Ueber Paul Krüger, den nun wohl bald in den Niederlanden eintreffenden Burenpräsidenten, theilt der Herausgeber der „Rev. of Reviews“, Stead, u. a. folgendes mit: Krüger's Mäßigkeit ist sprichwörtlich und er kennt keine Nachsicht bei denen, welche den Alkohol mißbrauchen. Bei den amtlichen Festmählern trinkt er nur Kaffee und er hat noch nie einen Trinkspruch anders als in Milch ausgebracht. Krüger ist sehr schnell, dreimal täglich; Früh ein leichtes Frühstück, mittags ein reichliches Mahl, abends ein leichtes Mahl. Mittags ist er gewöhnlich allein bei Tisch, weil die Damen des Hauses nicht zu derselben Stunde speisen; die Herren werden eher bedient. In seiner Familie herrscht Krüger mit eiserner Faust und vor ihm klebt nichts verborgen. Mit seiner gewaltigen Stimme donnert er denjenigen nieder, der sich etwas hat zu schulden kommen lassen. Im übrigen ist er sehr liebenswürdig gegen die Seinen. Die auf Krüger's Gut angestellten Arbeiter haben ihm noch nie die Achtung versagt, denn sie wissen, daß er ebenso gerecht wie streng ist. Das Verhältnis der Arbeiter zu ihrem Herrn ist rein mittelalterlich, aber: „Er ist anspruchsvoll, aber durchaus gerecht.“ Von sich selbst sagte er einmal: „Ich bin kein Politiker, sondern ein Gutsbesitzer, und wenn ich Ochsen vor einen Karren spanne, so nehme ich die ungünstigsten an die Deichsel und vornehin die, auf die ich mich verlassen kann. So ist es auch bei der Regierung. Habe ich ungehorsame Beamte, behalte ich sie in der Nähe, um sie zu züchtigen; die treuen und geschickten sende ich auf entferntere Stellen, wo sie keine Ueberwachung brauchen.“ Ueber die Gemahlin Krüger's erzählt Stead: Frau Krüger ist beim Burenvolke sehr beliebt, namentlich wegen ihrer Sorge für die Kranken. Nach der Johannesburger Dynamit-Entzündung opferte sie sich so auf, daß sie Wochen lang krank war. Vor allem Neuen hegt sie ein großes Entsetzen. So kann sie sich nicht an die Eisenbahnen gewöhnen und meidet auch die Bahnhöfe. „Ich habe bis jetzt, ohne diese Dinge zu sehen, leben können, und will das auch in Zukunft so halten.“

Der Herr Jankes Teitelbaum besucht mit seiner Familie ein Gartenrestaurant und bestellt für sich und seine siebenkinderige Familie zusammen ein Glas Bier. Als dasselbe gebracht wird, beginnt er mitgebrachte Eswaren auszupacken und an seine Familienangehörigen zu vertheilen. Der Kellner, dem dieses Benehmen nicht gefällt, macht Herrn Teitelbaum darauf aufmerksam, daß es nicht angienge, daß sich die Gäste die Speisen mitbrächten, und es sei dieses auch gar nicht in diesem Gasthause üblich. Doch Herr Teitelbaum läßt sich nicht einschüchtern und fährt den Kellner an: „Was geht das Se a? Se geht das gor nix a. Se hoben mir do nix zu befehlen.“ Der Kellner, der der einsieht, daß er mit diesem Gaste nicht fertig würde, schickt den Oberkellner. Aber auch diesem ergeht es nicht besser. Der Jude sieht auch ihn nicht für competent an. So bleibt nichts anderes übrig, als den Wirt zu rufen. Als derselbe erscheint, entspinnt sich zwischen ihm und dem Herrn Teitelbaum folgendes Zwiegespräch: „Mein Herr, ich kann es entschließen nicht dulden, daß Sie sich mit Ihrer ganzen zahlreichen Familie zu einem einzigen Glase Bier an den Tisch setzen und außerdem noch in meinem Locale Ihre mitgebrachten Speisevorräthe verzehren.“ „Was hoben Se do zu befehlen, ich kenn Se jo gor nix. Von Ihne laß' ich mer nix befehlen, wer sein Se überhaupt?“ — „Ich bin der Wirt und Besitzer dieses Locales.“ — „Se sein der Wirt. So, dos fraut mich. Mit Ihne hab i scho früher reden gewellt. Ich bitt Se, warum is eigentlich halt ka Militärconcert?“

Wildabschuß in Steiermark. Nach einer officiellen statistischen Zusammenstellung gelangten im Jahre 1899 nachstehend benannte Wildgattungen zum Abschuss, und zwar an Rugwild: 5763 Stück Rothwild, 57 Stück Damwild, 12.143 Rehe, 2501 Gemsen, 73.401 Hasen, 118 Kaninchen, 2185 Stück Auerwild, 1426 Birkwild, 2999 Stück Haselwild, 252 Schneehühner, 57 Steinhühner, 29.774 Fasanen, 37.892 Feldhühner, 3723 Wachteln, 2372 Waldschnepfen, 476 Moorschnepfen, 280 Wildgänse, 3230 Wildenten; an Raubwild: 4329 Füchse, 1235 Marder, 1652 Stiffe, 141

Fischottern, 855 Wildkazen, 626 Dachse, 18 Adler, 352 Uhu, 11.002 Habichte, Falken, Sperber x. und 2186 Eulen.

Anentgeltliche Stellenvermittlung und Herberge erhalten brave deutsche Dienstmädchen in Marburg, Bürgerstraße 44, II. Stock. — Nähere Auskünfte werden in der Herberge erteilt. Allen brieflichen Anfragen ist eine Marke für die Rückantwort beizulegen. Dienstmädchen, welche von auswärts kommen, haben sich vorher schriftlich in der Herberge anzumelden. — Südmark-Frauen- und Mädchen-Ortsgruppe Marburg.

Täglich ein kleines Ersparnis summiert sich bald zu einem namhaften Betrag, der insbesondere für jeden Haushalt beachtenswert ist. Ein solches Ersparnis wird erzielt mittelst der in hunderttausenden von Familien erprobten und bewährten Kaffeemischung halb Bohnenkaffee, halb Kathreiners Kneipp-Malzkaffee. Doch dieselbe Durch dieselbe erhält das Kaffeetrunk eine schöne, appetitliche Farbe, einen besonderen Wohlgeschmack, und wird zugleich der Gesundheit zuträglich. Ueberall, wo diese Kaffeemischung eingeführt wurde, hat sie sich auf das Beste bewährt und wird der so bereitete Kaffee mit immer größerer Vorliebe getrunken. Nur verwende man stets Kathreiners Kneipp-Malzkaffee, der allein Bohnenkaffeegeschmack besitzt. Derselbe ist überall zu haben, darf jedoch niemals offen verkauft werden und ist nur echt in den bekannten Kathreiner-Paketen.

Die deutsche Stellenvermittlung in Brünn hat eine größere Anzahl offener Posten für Lehrlinge, Comptoiristen, Correspondenten, Commis, Stubenmädchen, Bonnen, Dienstmädchen, Kinder-mädchen und Köchinnen und ergeht daher an alle Stellensuchenden, welche sich um diese Posten bewerben wollen der Ruf, sich an die deutsche Stellenvermittlung in Brünn zu wenden. Jeder Anmeldung ist ein Portobetrag von 20 h beizufügen. — Die Herren Arbeitgeber werden höflichst darauf aufmerksam gemacht, daß auch eine größere Anzahl von Bewerbern aller Berufsstände vorgemeldet sind und werden gebeten, sich im Bedarfs-falle an die deutsche Stellenvermittlung in Brünn zu wenden. Kanzlei: Brünn, Adlergasse Nr. 18.

Gedenkfest des Deutschen Schulvereines und unseres Schutzvereines „Südmark“ bei Spielen und Wetten, sowie bei Festlichkeiten, Testamenten und unverhofften Gewinnten.

Schriftthum.

Eine hochmoderne, künstlerisch ausgeführte Toilette hat die altbewährte Zeitschrift „Das Blatt der Hausfrau“ zum Beginn ihres elften Jahrganges angelegt. Das sinnvolle Umschlagesbild von Hans Looschen zeigt die Hausfrau als Mutter, ihre beiden Kinder mit dem wallenden Mantel ihrer mütterlichen Liebe schützend. Ihr Antlitz blickt empor und spiegelt den Seelenfrieden wieder, den erfüllte Pflicht giebt. Ihr zur Seite steht das eine Kind mit einem Buch in der Hand, während das andere, vom Mantel der Mutter halb bedeckt, kniet und die gefalteten Hände zum Gebet emporhebt. Die beiden Kinder symbolisieren wohl das Gebot: „Bete und arbeite!“ Wie von Looschen nicht anders zu erwarten war, ist die Ausführung künstlerisch und modern im besten Sinne des Wortes. Der Inhalt der Zeitschrift, die nun w ö c h e n t l i c h erscheint, zeigt in der überraschenden Vielseitigkeit mannigfache Veränderungen und Erweiterungen, und rechtfertigt den Untertitel „Der Herr- und Ungar. Zeitschrift für die Angelegenheiten des Haushaltes, sowie für Mode, Kindergeräth, Wäsche und Handarbeiten.“ „Das Blatt der Hausfrau“ (Pränumerationspreis pro Woche 20 h, vierteljährlich K 2.50) kommt nicht bloß den Anforderungen unserer Frauen in jeder Beziehung entgegen, sondern sorgt auch für künstlerische und literarische Anregung in reichem Maße. Probenummer stellt der Verlag Friedrich Schirmer, Wien I, Ribbelungengasse 1 und 3 (vom 12. November ab: Wien I, Schulerstraße 18) gratis und franco zur Verfügung.

Eine wirkliche Schatzkammer thut sich den Müttern und Kinderfreundinnen auf, welche einen Einblick gewonnen haben in das in seiner Art einzig dastehende, nützbringende illustrierte Monatsblatt „Kindergeräth“, Verlag John Henry Schirmer. Alles was die Mütter interessiert und ihnen Nutzen bringt, ist darin vertreten. Abonnements zu nur 45 kr. pro Quartal bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern durch Rudolf Lechner & Sohn, Wien I, Jasmirgottstr. 6.

Groß, dem Titel entsprechend, ist alles angelegt, was das vornehmste, in ca. 1/4 Million Auflage und in allen Sprachen erscheinende Weltmodenblatt „Große Modenwelt“ mit bunter Fächervignette, Verlag von John Henry Schwerin, bietet: Im allergrößten Format, Großfolio, alle 14 Tage mit doppelseitigem Schnittbogen 16 Seiten stark erscheinend, bietet dieses Elitenmodenblatt Modengerebilde, die das Auge jedes Kunstverständigen erfreuen. Abonnements auf die „Große Modenwelt“ mit bunter Fächervignette (75 kr. vierteljährlich) nehmen Rudolf Lechner & Sohn, Wien I., die Buchhandlungen und Postanstalten entgegen.

„Das Kirchenlicht“. So betitelt sich eine der regelmäßigen Beilagen des alldeutschen Kampfbattes „Obin“ in München, die vom 1. October an auch allein, als selbstständiges Blatt bezogen werden kann. „Das Kirchenlicht“ erscheint 14-tägig, ist illustriert und kostet ganzjährig 5 K oder mit dem wöchentlich erscheinenden „Obin“ zusammen 10 K. Die soeben erschienene 15. Nummer des Kirchenlichts trägt auf der Vorderseite ein packendes Bild „Im Beichtstuhl“ und enthält Beiträge von Teut, Fischart, Pfarrer Gerl, die meisten Los von Rom-Berichte und die beschlagnahmen Stellen aus Nr. 17 „Der Scherer“. Die dieswöchentliche Ausgabe des „Obin“ hat folgenden Inhalt: Kampfbatt. (Gebicht.) — Der „Obin“ und die Nationalmoden. — Offene Anfrage an die Fortschrittspartei in Oesterreich. (Von Teut.) — Deutschtum und Modenbewegung. — Schwarz-gelbe Randglossen. (Von Teut.) — Zum Process Steinwender-Pacher. — Aus dem Kampfe. — Allerlei. — Schriftthum. — Unter der Mäntel „Das freie Wort in Oesterreich“ veröffentlicht der „Obin“ eine ganze Reihe von beschlagnahmen Stellen aus den „Unverfälschten deutschen Worten“, darunter: Der deutsche Kampfsgeist zur Zeit der Befreiungskriege. — Deutsche Wahrheiten. — Die Christenliche Nächstenliebe der römischen Kirche. — Der Kampf gegen die Juden nicht strafbar. — Die Clericalen bekämpfen der slavenfreundlichen Regierung. — Kennzeichnung der pfäffischen Lehrerziehung u. a. m.

Das bayrische Nationalmuseum in München. Vom von Prof. Gabriel Seidl erbauten und von Prof. Rudolf Seitz eingerichteten herrlichen neuen Hause ist am 29. September feierlich eröffnet wurde, widmet sich der Lebering in der „Gartenlaube“ eine eingehende Besprechung, in welcher wir an der Hand charakteristischer Abbildungen mit der Einrichtung dieser prächtigen Anlage bekannt gemacht und über Zweck und Bedeutung derselben unterrichtet werden. In einem weiteren ebenfalls illustrierten Aufsatz entwirft uns B. Wieraci ein übersichtliches Bild von den umfangreichen Wiener Hofbauten. Die anmutigste Geschichte „Adam Heinrichs Abenteuer“ von Karl Busse findet einen allseitig befriedigenden Abschluß und der Hochroman Ludwig Ganghofers „Der Dorfapostel“ erstreckt sich nach wie vor als höchst spannende Lectüre. Auch der bildliche Schmuck des beliebten Familienblattes ist ein reicher und vornehmer, an dem unsere besten Künstler beteiligt sind.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Zur Saison.

Alois Walland, Cilli
Rathhausgasse

empfiehlt feinst pasteurisierte

Süßrahm-Thee-Butter

täglich frisch,
reinen Tropf-Honig,
Sannthaler Käse und alle Mineralwässer.

Zur Saison.

Umsonst und portofrei

erhält jedermann

eine Probenummer

der Wiener Wochenschrift

„Die Zeit“.

Herausgeber:

Prof. Dr. J. Singer, Hermann Bahr u. Dr. Heinrich Hammer.

Führendes, vollständig unabhängiges Organ für
Politik, Volkswirtschaft, Wissenschaft und Kunst.

Bezugspreis für Oesterreich und Deutschland: vierteljährig fl. 3.— —
DM. 3.— incl. Postporto.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen, sowie durch die
Administration „Die Zeit“
Wien, IX./5. Sanktargasse No. 1.

Neuestes!

**Das Freiheitslied
der Buren**

Conweise von G. S. de Villiers.

Eingerichtet vom Kapellmeister Emil Kaiser für
Klavier 45 kr.
1 Singstimme mit Klavierbegleitung . . . 45 „
Fithen 35 „
Männerchor (Partitur) 35 „
Einzeln Singstimmen 10 „
Bei Versandt in die Provinz um 5 Kreuzer,
eingeschrieben 15 Kreuzer mehr.

Selbstverlag der „Ostdeutschen Rundschau“.
Ehältlich in allen größeren Musikalienhandlungen und der Verwaltung der „Ostdeutschen Rundschau“.

Von Prato, „Süddeutsche Küche“, erschien soeben die dreissigste Auflage, welche in Cilli in der Buchhandlung Fritz Rasch zu haben ist. 5334

Zur Neuanlage von Haus-Telegraphen- und Telefon-Anlagen, Electricir-Apparaten, Thor- und Gewölbeklingeln und allen in sein Fach einschlagenden Reparaturen empfiehlt sich unter Versicherung prompter und billiger Bedienung

Cyrril Schmidt,

3511

Cilli, Hauptplatz Nr. 16, 3. Stock.
Preisvoranschläge bereitwilligst.

Franz Wilhelm's

abführender Thee

VON

FRANZ WILHELM

Apotheker in Neunkirchen

4458 (Niederösterreich)

ist durch alle Apotheken zum Preise von 1 fl.
öst. Währ. per Packet zu beziehen.

Um Helena.

Roman von Ida Boy-Ed.

Die „Gartenlaube“ eröffnet mit dieser hervorragenden Romanschöpfung der gefeierten Schriftstellerin soeben ein neues Quartal.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 Kronen 10 H.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postämter.

Probe-Nummern gratis und franko durch alle Buchhandlungen, sowie direkt von der Verlagshandlung Ernst Keil's Nachfolger G. m. b. H. in Leipzig.

Zur Uebernahme und Anfertigung sämtlicher

Buchdruck-Arbeiten

empfiehlt sich die

Vereins-Buchdruckerei „Celeja“

Rathhausgasse 5 Cilli, Rathhausgasse 5.

Besteingerichtete Buchbinderei.

Verlag der „Deutschen Wacht“

Allen Freunden
und Bekannten
von denen wir uns nicht mehr
persönlich verabschieden konn-
ten, rufen wir auf diesem Wege
ein herzliches „Lebewohl“ zu.
Major Kopp sammt Frau.

XXXXXX

Schöne
Isabella-Trauben

per Kilo 15 kr., zu haben
Villa Lidia.

5386

Zwei möbl. Zimmer

zu vermieten. 5387

Villa Marienheim, I. Stock.

Eine **Glanzbüglerin**

bittet um Plätze in Privathäuser.

5389

Spitalgasse Nr. 3, II. St.

Ein grosses, gassenseitiges, nett
möbliertes

Zimmer

Neugasse Nr. 14

ist sogleich zu vermieten.

5391

**Unentbehrlich für
Lawn-Tennis-Spieler**

5393

Racquets Conservierungsmittel, orig.
engl. Fabrikat. — Allein-Verkauf:

Friedrich Jakowitsch, Cilli.

Eine Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern, Glassalon, Küche
und Zugehör, Hochparterre, ist pr. 1. Jänner
zu vermieten. Näheres Neugasse Nr. 15,
I. Stock. 5380

Vorzügliche Speise-Kartoffel

bei Abnahme von 10 Schaff à 58 kr., bei
Einzelschaff 65 kr., offeriert 5384

Friedrich Jakowitsch, Cilli.

Lehrjunge

der deutschen und slovenischen Sprache
mächtig, wird sofort aufgenommen bei

Franz Karbeutz,

Modewaren-Geschäft,
Cilli, Grazerstrasse Nr. 3. 5382



Das denkbar Beste in
Fahrrädern u. Schusswaffen
zu concessionsbilligen Preisen.
Illustr. Katalog gratis und franco.
Paffenfabrik Wien

**Südmark-
Cigarrenspitzen**

empfiehlt

Georg Adler,
Cilli.

**Bismarck-
Postkarten**

empfiehlt Wiederverkäufern, Ver-
einen, deutschen Tischgesellschaften
(nicht unter 50 Stück) die

Vereinsbuchdruckerei „Celeja“
in Cilli.

Kundmachung.

Die Licitation der Logen im Stadttheater für
die kommende Spielzeit, d. i. vom 20. October 1900
bis Palmsonntag 1901, findet Sonntag den 14. Oc-
tober, 11 Uhr vormittags, im Theatergebäude statt.

Stadtamt Cilli,
am 10. October 1900.

Kohlenbergbau Petschounig

hat wegen dringenden Kohlenlieferungs-Aufträgen die Instandsetzung des
Werksbetriebes beschleunigt und verkauft von heute bis auf Weiteres loco
Cilli in's Haus gestellt:

1 Metr. Grobkohle	K 1.72
1 „ „ Grobgrieskohle	K 1.22

Cilli, am 4. October 1900. 5362—81



Täglich directe Expedition von Anzeigen, betreffend:
Associations-, Commanditär-,
Agentur-, Personal-, Arbeiter-, Stellen-,
Wohnungs- und Kauf-Gesuche,
Geschäfts-Veränderungen, Waaren-Empfehlungen,
Submissionen, Versteigerungen, Ausverkäufe,
Speditionen, Bank-Emissionen, General-
versammlungen, und sonstigen Anzeigen, in denen der
Name des Auftraggebers nicht genannt werden soll.

Prompte, discrete, billige, reelle Be-
dienung unter Gewährung höchster
Rabatte.
Zeitungs-Katalog und Kostenvoran-
schläge, sowie
zeitgemässe Annoncen-Entwürfe
gratis und franco.
Die Entgegennahme von Offertbriefen
geschieht ohne Gebühren-
berechnung.

Wiener Illustrierte Frauen-Zeitung, reichhaltigstes und billigstes Familien-
und Modejournal. Verlag der Buchhandlung M. Breitenstein, Wien, IX., Währinger-
strasse 5. — Probenummer gratis in jeder Buchhandlung. — Jede Nummer bringt
einen Schnittmusterbogen, resp. ein colorirtes Modelbild. Preis vierteljährig 90 kr.,
einzelne Hefte 15 kr. — Den Abonnenten werden ausser dem reichen Inhalt des
Blattes noch zwei sehr werthvolle Beneficien geboten: 1. Schnitte nach Mass von allen
dort erschienenen Toiletten und 2. persönlich und direct adressirte Ansichtskarten aus
allen grösseren Städten der Welt.

Grosse Militär-Invaliden- Letzter Monat!

Gold- und Silber-Lotterie.

Haupttreffer: **60.000 Kronen**

bar mit 20% Abzug.

Invaliden-Lose à 1 Krone

empfiehlt:

5378

Wechselstuben-Actien-Gesellschaft „Mercur“, Wien, I., Wollzeile 10.

Die * * * * *
höchste * * * * *
Stufe * * * * *
der * * * * *
Billigkeit * * * * *

ist erst dann erreicht, wenn man
gute Waren-Qualitäten
zu billigsten Preisen empfiehlt

Wir offerieren beispielsweise:

Jenis-Flanelle, sehr breit
per Meter 20 kr.

Damentuche, doppeltbreit
per Meter 39 kr.

Mode-Cheviote per Meter 42 kr.

Englische schwere Noppés,
120 cm breit 68 kr.

Flané in Modefarben,
doppeltbreit 39 kr.

Original-Schafwoll-Loden,
120—130 cm breit fl. 1.—.

Reinwoll-Casane,
doppeltbreit 78 kr.

Hemdentuch per Meter 17 kr.

Ferner:

Wäsche, Wirkwaren, Leinen-
waren und Teppiche
zu bekannt spottbilligen Preisen.

Hochachtungsvoll

Brüder Monath,
billigstes Versandt-Warenhaus
für Manufactur- und Modewaren

GRAZ

Jakominiplatz 19 * Radetzkystrasse 2

EINE Correspondenz-Karte genügt
und Sie erhalten auf Wunsch
Muster gratis und franco.



Fahrkarten- und Frachtscheine
nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der
„Red Star Linie“ von Antwerpen,
direct nach

New-York und Philadelphia
concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung.

Man wende sich wegen Frachten und
Fahrkarten an die 3570—

Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Popper, Bahnstrasse 8 in
Innsbruck,
Anton Rehek, Bahnhofgasse 92
in Laibach.

Gute Uhren billig
mit 3 jähr. schriftl. Garantie
verf. an Privats

Hanns Konrad
Uhrenfabrik und
Goldwaren-Exporthaus
Bräx (Böhmen).

Gute Ridel-Rem.-Uhr fl. 3.75.
Edle Silber-Rem.-Uhr fl. 5.80.
Edle Silberfette fl. 1.20.
Ridel-Rem.-Uhr fl. 1.95.

Meine Firma ist mit dem
r. f. Adler ausgezeichnet, besitzt
gold. u. silb. Ausstellungsme-
dailen u. tausende Anerken-
nungsschreiben. 5219-60

Illustr. Preisecatalog gratis und franco.



Südmark-Zahnstocher

in Paketen zu 5, 8, 40 und 50 kr. zu haben bei

FRITZ RASCH, Cilli.

Verleger und Herausgeber: Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ in Cilli. Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Ambroschitsch. Druck der Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ in Cilli.